

Die Welle

Während Weihnachten und Neujahr 2008/2009 besuchten meine Frau und ich unsere Kinder in Perth, Westaustralien. Am 11. Jänner 2009 waren wir mit unserer Tochter und ihrem Mann am Meer. Es war ein wunderschöner Tag – ideales Badewetter. Ein herrlicher seichter Sandstrand reichte bis weit ins Meer hinaus. Ich genoss das Schwimmen und Bodysurfen.

Etwa um 15.30 Uhr sagte ich zu Jarred, unserem Schwiegersohn: „Mit der nächsten Welle schwimme ich ans Ufer und dann gehen wir heim. „Okay, machen wir!“ antwortet er! Kurz darauf kam die Welle.

Jarred war etwas weiter draußen im Meer und rief: „Franz, pass auf, eine große Welle kommt“, dann tauchte er durch die Welle. Kurz danach erreichte sie mich. Ich tauchte in die Welle und bemerkte nicht, dass von der vorherigen Welle ein starker Sog vom Ufer zurück kam. Die Welle stand plötzlich wie eine Mauer vor mir, riss mich hoch und wirbelte mich in alle Richtungen. Dann schleuderte sie mich auf den Sandboden. In diesem Moment spürte ich meine Arme und Beine nicht

mehr und war wie gelähmt. Die Welle trug mich Richtung Ufer. Plötzlich hörte ich deutlich eine Stimme die sagte: „Hab keine Angst! Es wird alles wieder gut werden!“

Dann wurde ich ganz ruhig, atmete nicht, lag mit dem Gesicht im Wasser und wusste, dass ich gerettet werden würde. Nach etwa zwei bis drei Minuten war Jarred bei mir und zog mich aus dem Wasser.

Im Krankenhaus stellte man fest, dass der fünfte Halswirbelfortsatz gebrochen war. Vom dritten bis zum siebenten Halswirbel fand man starke Quetschungen und Blutungen. Mich quälten unerträgliche

Nadelstichschmerzen in beiden Unterarmen. Nach etwa zwei Wochen im Royal Perth Hospital hatte ich das Empfinden, dass mein Leben zu Ende ging! Unerträgliche Schmerzen, schreckliche Übelkeit und totale Appetitlosigkeit machten mir zu schaffen!

Dann kam der Freitagabend (23. Jänner). Die Schmerzen nahmen zu. Ich lag mit einer Halskrause wie gelähmt am Rücken und eine schreckliche Finsternis umgab mich. In meiner Not rief ich zu meinem Heiland: „Lieber Herr Jesus, ich weiß nicht, was du mit mir noch vor hast. Während deines Erdendienstes bist du an keinem Kranken vorüber gegangen. Wo du hingekommen bist, sind Krankheit und Schmerzen gewichen. Du bist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Ich flehe dich an! Bitte lindere meine Schmerzen. Ich kann nicht mehr!“

Innerhalb weniger Minuten wichen die Schmerzen, als würde die Sonne Nebelschwaden vertreiben.

Am nächsten Morgen, einem Sabbat, konnte ich erstmals allein aufstehen, mich selbst anziehen, allein an der Bettkante sitzend einen Löffel halten und das Frühstück zu mir nehmen. Die Krankenschwester sah mich an und rief: „Franz, a miracle!“ (ein Wunder). Am nächsten Tag ging's mir noch besser und die Schwester rief: „Franz, a greater miracle!“ (ein größeres Wunder). Dann verschwand sie. Kurz danach kam sie mit zwei anderen Pflegerinnen und sagte: „Franz, wir haben dich beobachtet. Du kannst allein aufstehen, dich allein anziehen, allein essen. Wenn du willst, kannst du heute heimgehen!“

Etwa eine Stunde später holte mich meine Frau! Zum Abschied sagte die Physiotherapeutin zu mir: „Franz, weißt du, dass dein Zustand ein Wunder ist? Hier im Zimmer liegen vier Patienten mit den gleichen Verletzungen. Drei sind gelähmt und du bist der Einzige, der heim gehen kann!“ „Ja“ sagte ich! „Es ist ein Wunder Gottes! Er hat mich

vor Schlimmerem bewahrt!“ Dann bedankte ich mich bei meinem Pflegepersonal und übergab jedem das Büchlein „Steps to Christ“ (Der bessere Weg), als ein Dankeschön für ihren aufopferungsvollen Dienst, und als eine ständige Erinnerung,



dass Jesus, mein persönlicher Heiland, auch heute noch Wunder wirkt. Auch allen Angehörigen der Mitpatienten gab ich ein Exemplar des Büchleins und ermutigte sie, Jesus zu vertrauen, der unser großer Arzt und Helfer ist!

Es dauerte zwar noch über zwei Monate, bis ich flugtauglich war. Im Haus unserer Kinder wurde ich Tag und Nacht von meiner Frau, die eine ausgebildete Krankenschwester ist, fürsorglich gepflegt.

Obwohl ich noch immer Nervenschmerzen an beiden Unterarmen habe, bin ich meinem Gott von ganzem Herzen dankbar, dass ich weiterleben durfte und nicht gelähmt bin! Die Schmerzen sind für mich wie ein kleiner „Pfahl im Fleisch“, der mich aber nicht behindert, wieder für meinen Heiland zu wirken.

Ihn möchte ich mit diesem Bericht loben und alle Ehre geben! „Du bist meine Zuversicht, Herr mein Gott, meine Hoffnung von meiner Jugend an.“ Psalm 71, 5

Von Franz Krakolinig, Österreich, Prediger und Evangelist im aktiven Ruhestand. U.a. unterrichtet er das Thema „Jüngerschaft“ an der österreichischen Laienmissionsschule (TGM, „Trainingszentrum für Gesundheitsmission“).

